

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Herausgegeben von German Neundorfer**

**Ja, ich will!**

Das Lesebuch zur Hochzeit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

## Vorwort

vom Damen Conversations Lexikon

### 1. Kapitel

*Worin vom keimenden Glück erzählt wird  
Feierliche Eröffnungen zu Antrag und Verlobung und  
über die Gründe der Brautwahl*

|  |    |
|--|----|
| JOHANN GOTTFRIED HERDER: Brautlied . . . . .   | 17 |
| IWAN GONTSCHAROW: Oblomows Verlobung . . . . .   | 19 |
| JOHANN GEORG SCHMIDT: Ein Bräutigam soll seiner<br>Liebsten / vor öffentlicher Verlöbniß / kein Messer<br>oder Scheere kauffen / es wird sonst damit die Liebe<br>zerschnitten . . . . . | 33 |
| THEODOR FONTANE: Die Folgen der Verlobung . . . . .  | 34 |
| HERMANN HARRY SCHMITZ: Lillichens Verlobung.<br>Eine wahrhaft brave Geschichte . . . . .   | 38 |
| WOLFGANG AMADEUS MOZART: Gründe der Brautwahl . .  | 49 |

### 2. Kapitel

*Welches davon handelt,  
was hinsichtlich der Ehe zu bedenken ist  
Ein Schatzkästlein voller wertvoller Ratschläge*

|  |    |
|--|----|
| MATTHIAS CLAUDIUS: Brief an Andres,<br>von wegen einer gewissen Vermutung . . . . .  | 55 |
| FRANK WEDEKIND: Rabbi Esra . . . . .   | 57 |
| JOHANN GEORG SCHMIDT: Wenn eine Braut an ihrem<br>Hochzeit-Tage zur Kirchen gehet / soll man ihr die<br>Schlüssel nach werffen / so wird sie haußhätig . . . . . | 63 |

|   |    |
|---|----|
| STENDHAL: Von der Ehe . . . . .                                   | 65 |
| HONORÉ DE BALZAC: Die Pensionate . . . . .                        | 67 |
| ARTHUR SCHOPENHAUER: Bedeutende Gründe wider<br>die Ehe . . . . . | 71 |

### 3. Kapitel

*Worin endlich das Hochzeitsfest geschildert wird  
Ein sehr feierliches Begängnis*

|   |     |
|---|-----|
| DIE OEKONOMISCHE ENCYKLOPÄDIE KLÄRT AUF:              |     |
| Wann soll man das Hochzeitsfest feiern? . . . . .     | 75  |
| LEO TOLSTOI: Gedämpfte Unterhaltungen . . . . .       | 78  |
| DIE OEKONOMISCHE ENCYKLOPÄDIE WEISS RAT:              |     |
| Vom Sinn des Hochzeitsmahls . . . . .                 | 82  |
| LUDWIG BECHSTEIN: Die drei Hochzeitsgäste . . . . .   | 88  |
| LENA CHRIST: Hochzeit auf dem Lande . . . . .         | 90  |
| DIE OEKONOMISCHE ENCYKLOPÄDIE ANTWORTET:              |     |
| Wie soll das Hochzeitshaus beschaffen sein? . . . . . | 102 |
| GUSTAVE FLAUBERT: Der Hochzeitstag . . . . .          | 105 |

### 4. Kapitel

*Worin von den merkwürdigen Hochzeitssitten  
aus fremden und nahen Ländern die Rede ist  
Eine ethnographische Perspektive*

|   |     |
|---|-----|
| THOMAS MANN: Joseph macht Hochzeit . . . . .                        | 115 |
| MAGNUS HIRSCHFELD: Ägyptische Hochzeit . . . . .                    | 123 |
| LUDWIG AURBACHER: Die schwäbische Bauernhochzeit . . . . .          | 126 |
| ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF: Hochzeiten im<br>Münsterland . . . . . |     |
| Nürnbergische Hochzeitordnung vom Jahr 1633 . . . . .               | 141 |

## 5. Kapitel

### *Welches die Hochzeitsnacht beleuchtet Eine ritterlich dezente Abschweifung*

|   |     |
|---|-----|
| PIERRE DE BOURDEILLE, SEIGNEUR DE BRANTÔME:<br>Die Hochzeitsnacht und ihre Folgen . . . . . | 149 |
| DAS NIBELUNGENLIED: Wie Brünhild in Worms<br>empfangen wurde . . . . .                      | 152 |

## 6. Kapitel

### *Welches davon erzählt, wie man die Hochzeitsreise begeht Ein eher kurzer Ausflug*

|  |     |
|--|-----|
| JULIUS STETTENHEIM: Die Hochzeitsreise . . . . . | 169 |
| ANTON TSCHECHOW: Ein Glücklicher . . . . .       | 175 |

## 7. Kapitel

### *Worin von merkwürdigen Hochzeiten zu lesen ist Ein warnendes, wiewohl auch fürsprechendes Vademecum*

|   |     |
|---|-----|
| JOHANN PETER HEBEL: Unverhofftes Wiedersehen . . . . .                  | 183 |
| JUSTINUS KERNER: Die traurige Hochzeit . . . . .                        | 186 |
| MARGARETE VON NAVARRA: Der Franziskanermönch . . . . .                  | 187 |
| CHRISTIAN MORGENSTERN: Die beiden Flaschen . . . . .                    | 191 |
| DAS BUCH DER RICHTER: Simson macht Hochzeit . . . . .                   | 192 |
| KARL KRAUS: Hochzeitsgäste . . . . .                                    | 194 |
| HONORÉ DE BALZAC: Wie der wackere Herr Bruyn ein<br>Weib nahm . . . . . | 196 |
| JACOB UND WILHELM GRIMM: Der Räuberbräutigam . . . . .                  | 203 |

## 8. Kapitel

### *Welches dem Sinn der Ehe nachforscht Einige philosophische und soziologische Bemerkungen*

|   |     |
|---|-----|
| IMMANUEL KANT: Das Eherecht . . . . .           | 209 |
| FRIEDRICH ENGELS: Die bürgerliche Ehe . . . . . | 213 |

## 9. Kapitel

### *In welchem die Folgen der Hochzeit geschildert werden Ein Blick in die zukünftige Ehe*

|   |     |
|---|-----|
| FRIEDRICH NIETZSCHE: Aus der Zukunft der Ehe . . . . .                                    | 221 |
| JEAN PAUL: Dornenstücke aus dem Eheleben des<br>Armenadvokaten F. St. Siebenkäs . . . . . | 222 |
| JOACHIM RINGELNATZ: Ehebrief . . . . .  | 235 |
| OVID: Philemon und Baucis . . . . .   | 236 |
| KURT TUCHOLSKY: Stationen . . . . .   | 241 |

### Nachwort

|                                  |     |
|----------------------------------|-----|
| ADOLPH FREIHERR KNIGGE . . . . . | 243 |
|----------------------------------|-----|

### Notwendiger Anhang

|   |     |
|---|-----|
| JOHANN GEORG SCHMIDT: Wenn auf einer Hochzeit<br>keine Gläser zerbrochen werden / so werden die neuen<br>Eheleute nicht reich . . . . . | 249 |
| Quellenverzeichnis . . . . .  | 251 |

Vnd Gott der HERR sprach / Es ist nicht gut  
das der Mensch allein sey  
*1. Mose II, 18*

Die Frage, ob es besser sei, zu *heirathen*,  
oder nicht, läßt sich in sehr vielen Fällen darauf zurückführen,  
ob Liebessorgen besser sind, als Nahrungssorgen.  
*Arthur Schopenhauer*

Hat versalzen dir die Suppe  
Deine Frau, bezähm die Wuth,  
Sag ihr lächelnd: »Süße Puppe,  
Alles, was du kochst, ist gut.«  
*Heinrich Heine*

## Vorwort

*Ehe* ist nach dem Begriffe des Christenthums die lebenslängliche Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts. Zu gleicher Zeit Zweck und Mittel des Daseins findet sie schon in der Natur des sittlich unverdorbenen Menschen ihre Begründung. Der Trieb der Mittheilung, der Geselligkeit ist ihm angeboren, denn die Freuden des Lebens mag er allein nicht genießen; der schöne, erhabene Beruf der Freundschaft ist, die trüben Tage der Erdenpilgerschaft zu verklären. Jeder Bessere kennt eine solche Freundschaft, in dem Leben eines Jeden, auch des Freudenärmsten, glänzte ein Augenblick, wo er mit dem würdigen Sänger der Urania ausrufen mußte:

Getheilte Freud' ist doppelt Freude,  
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz!

Aber ein Höheres gibt es, wonach die heilige Sehnsucht entflammt, die Liebe! In dieser Sehnsucht erst, die ungekannt, unverstanden das Herz durchglüht, in ihr erst schließt eine neue Welt, ein lichtereres Ziel, ein geläutertes Dasein dem Menschen sich auf; ein Ideal erblüht in unentweihter Tiefe und Klarheit und an das Eine sein ganzes Leben, die ganze Welt seiner Wonne, seines Schmerzes zu ketten mit einem Bande der süßesten, aber auch der heiligsten und dauerndsten Vereinigung, drängt es ihn allgewaltig. Der Glaube, die reine Naphtaflamme des Gemüths, die dankbare Regung, die eine gnädige Vorsicht tief im Herzen nährt, der Glaube, der Anker aller Hoffnungen und aller Stürme im Ocean des Lebens, der Glaube knüpft jenes Band. Es ist des Lebens wichtigster, entscheidendster Moment, wenn die Gefühle, die Wünsche, die Schwüre zweier Herzen, die sich in Liebe fanden, um vereinigt einer dunkel verhüllten Zukunft entgegen zu gehen, in einem Hauche auf die Lippen

treten, und das Wort »Ewig!« mit der unendlichen Schwere seiner Bedeutung für ein ganzes, weites, unbekanntes Dasein, in welches der Laut hinüberhallt, ausgesprochen wird. – Die Liebe, welche einen solchen Bund schließt, muß nothwendig, wenn sie die Zwecke der Erreichung dieses Bundes verbürgen soll, eine vollkommene sein, sie muß sich nicht nur auf einzelne Uebereinstimmung, sondern auf durchgängige wesentliche Gleichheit stützen. Achtung und Vertrauen, Achtung für den Gegenstand der Liebe, Vertrauen auf die Liebe selbst müssen die Grundpfeiler der Neigung sein; eine solche Liebe, die außerdem sich selbst das redliche Geständniß ablegen kann, in sich selbst das höchste Ziel gefunden zu haben, ist die wahre Liebe, dieses Ziel aber eine Gemeinschaft für die Ewigkeit, eine Vereinigung für alle Verhältnisse, alle Schicksale. – Es ist eine der schönsten Perlen in der Strahlenkrone christlicher Wahrheiten die Bestimmung, daß die Ehe der erhabenste, der einzige weibliche Beruf sei und ihren höchsten Zweck in der Verschmelzung der Eigenthümlichkeiten beider Geschlechter zu dem Einklange begründe, den das Band der Ehe vermittelnd und austauschend hervorbringt. – Eine geistreiche Schriftstellerin (K. v. Woltmann) sagt darüber: »Durch den Bund der Ehe gewinnt der Mann Theil an der Zartheit, Nachgiebigkeit, Beweglichkeit des weiblichen Wesens, das Weib Theil an der Kraft des Mannes. Durch ihn erhält die Selbstliebe des männlichen Herzens eine natürliche Ausbreitung, die Liebe des Frauengemüthes natürliche Schranken. Der männliche Geist hellt das weibliche Gefühl auf, den weiblichen Sinn; er wird erwärmt und geläutert durch beide, gewinnt dem Leben neue Seiten ab durch sie. An der Tugend entzündet sich die Tugend, kleine Vorzüge ähnlicher Natur strömen zusammen zu großen Trefflichkeiten, Anlagen bilden, Mängel gleichen sich wechselseitig aus; das Verlangen des gegenseitigen Glücks, der gegenseitigen Vollkommenheit löst sie, welche der einzelne Mensch schroffer als seine Vorzüge zu behaupten pflegt, wie Schnee vor Frühlingssonne auf, sie in fruchtbare Tugenden umzuwandeln!« – Darum ist dieß der höchste Zweck der Ehe, und

darum ist der Mann in der Besonnenheit der Kraft, darum die Jungfrau in der Anmuth des Wesens, welches nur ein Ahnen sein und keinen Stempel annehmen soll, außer dem vorbereitenden, naturverwandten, das höchste Ideal, nach dessen Besitze jener und diese streben kann. Die Ehe ist es, die in der Brust des Menschen eine Welt voll nie geahnter Gefühle der Liebe, des Wohlwollens, der Hingebung, der Aufopferung hervorruft; sie ist es, in der das Weib als die bindende Kette der großen Gemeinschaft erscheint, welche die gesammte Menschheit umfängt. Nur als Gattin flicht sie die schönsten, die duftigsten Blüten in den Lebenskranz des Mannes, nur als Gattin vermag sie sein Wesen zu einer Sonnenhöhe zu erheben, die ihn mit Muth, Zuversicht und Ausdauer stählt; nur so schafft sie ihm ein Doppelleben, dessen zweite Hälfte ihm die theurere, schönere ist, für deren Seligkeit ihm kein Opfer zu hart, kein Kampf zu schwer dünkt. Der Segen des Himmels schirmt und eine herrliche Bürgschaft, das Band, das Kindesliebe festigt, beglückt die Ehe, die aus Liebe und Vertrauen hervorgegangen ist:

Es prüfe, wer sich ewig bindet,  
Ob sich das Herz zum Herzen findet.

Doch wo es sich gefunden, da wird die Erde ein Tempel, die Natur ein Abglanz, das Leben eine blumige Reise selbst über Klippen und Abgründe hin. Die Liebe, die reine und aufopfernde, des Weibes in der Ehe ist kein Rausch mehr, keine Leidenschaft, sie ist Tugend, Religion:

Feindlich ist des Mannes Streben,  
Mit zermalmender Gewalt,  
Geht der Wilde durch das Leben,  
Aber Zufrieden mit stillerem Ruhme  
Brecken die Frauen des Augenblicks Blume,  
Und Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

[Aus: Damen Conversations Lexikon]

I. KAPITEL

*Worin vom keimenden  
Glück erzählt wird*

Feierliche Eröffnungen  
zu Antrag und Verlobung und über  
die Gründe der Brautwahl

Brautlied

Litthauisch

Ich habs gesaget schon meiner Mutter  
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,  
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab gesponnen, gnug weisses Flächchen,  
Hab gnug gewirket das feine Linnchen.

Hab gnug gescheuert die weissen Tischchen,  
Hab gnug gefeget die grünen Höfchen.

Hab gnug gehorchet der lieben Mutter,  
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab gnug geharket das Gras der Auen,  
Hab gnug getragen den weissen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,  
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,  
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein  
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Besuchen werd ich die liebe Mutter,  
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,  
Du wirst noch schallen im wehenden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,  
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,  
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,  
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

## Oblomows Verlobung

Er lief Oljga suchen. Man sagte ihm bei ihr zu Hause, daß sie fortgegangen war; er eilte ins Dorf – sie war nicht da. Dann erblickte er sie in der Ferne, wie sie gleich einem dem Himmel entgegenschwebenden Engel auf den Berg stieg, so leicht stützte sich ihr Fuß, so anmuthig wiegte sich ihre Gestalt. Er folgte ihr, doch sie berührte kaum das Gras und schien wirklich fortzufliegen. Er rief sie, als er den Berg bis zur Hälfte erklimmen hatte. Sie wartete auf ihn, sowie er ihr aber um zwei Klafter näher kam, eilte sie weiter, so daß zwischen ihnen wieder eine große Entfernung entstand, blieb dann stehen und lachte. Endlich erlangte er die Gewißheit, daß sie ihm nicht entkommen würde. Sie lief ihm ein paar Schritte entgegen, reichte ihm die Hand und schleppte ihn lachend zu sich. Sie traten in den Hain; er nahm den Hut ab, sie wischte ihm die Stirn mit einem Tuch ab, und begann ihm mit dem Schirm ins Gesicht zu fächeln.

Oljga war lebhafter, gesprächiger und fröhlicher als sonst, manchmal ließ sie sich durch eine zärtliche Aufwallung hinreißen und vertiefte sich dann plötzlich in ihre Gedanken.

– Rathe, was ich gestern gethan habe? – fragte sie, als sie sich in den Schatten gesetzt hatten.

– Gelesen?

Sie schüttelte den Kopf.

– Geschrieben?

– Nein.

– Gesungen?

– Nein. Karten gelegt! – sagte sie. – Die Wirtschafterin der Gräfin war gestern da; sie kann Karten legen und ich habe sie darum gebeten.

– Nun, und was ist herausgekommen?

– Nichts. Zuerst eine Reise, dann eine Menschenmenge und

überall ein blonder Mann, überall ... Ich bin roth geworden, als sie mir plötzlich in Katjas Anwesenheit sagte, daß ein König coeur an mich denkt. Als sie erzählen wollte, an wen ich denke, habe ich die Karten durcheinandergeworfen und bin fortgelaufen. Denkst Du an mich? – fragte sie plötzlich.

– Ach! – sagte er, – wenn ich an Dich nur weniger denken könnte!

– Und ich! – sagte sie sinnend, – ich habe schon ganz vergessen, daß man anders leben kann. Als Du vorige Woche geschmollt hast und zwei Tage lang nicht gekommen bist – weißt Du, Du warst böse? – bin ich plötzlich ganz anders geworden, so zornig. Ich habe mich mit Katja herumgezankt, wie Du mit Sachar; ich habe sie heimlich weinen gesehen und sie hat mir gar nicht leid gethan. Ich antwortete ma tante nicht, hörte nicht, was sie sagte, that nichts, wollte nirgends hin. Und so wie Du gekommen bist, bin ich plötzlich ganz anders geworden. Ich habe Katja mein lila Kleid geschenkt ...

– Das ist die Liebe! – sprach er pathetisch.

– Was? Das lila Kleid?

– Alles! Ich erkenne mich in Deinen Worten; auch für mich gibt es ohne Dich keinen Tag und kein Leben, ich träume des Nachts immer von blühenden Thälern. Wenn ich Dich sehe, bin ich gut und thätig; wenn nicht, langweile ich mich, bin träge, will mich hinlegen und an nichts denken ... Liebe und schäme Dich Deiner Liebe nicht ...

Plötzlich schwieg er. »Was sage ich da? Ich bin ja nicht deswegen gekommen!« dachte er, begann sich zu räuspern und furchte die Brauen.

– Und wenn ich plötzlich sterbe? – fragte sie.

– Welch ein Gedanke! – sagte er wegwerfend.

– Ja, – fuhr sie fort, – ich erkälte mich und bekomme Fieber; Du kommst her – ich bin nicht da, Du gehst zu uns – man sagt Dir, ich bin krank, morgen ist wieder dasselbe; meine Fensterläden sind geschlossen; der Doctor schüttelt den Kopf; Katja kommt zu Dir auf den Fußspitzen verweilt heraus und flüstert Dir zu: »das Fräulein ist krank, es stirbt ...«

– Ach! – rief Oblomow plötzlich aus.

Sie lachte.

– Was wird mit Dir dann sein? – fragte sie, ihm ins Gesicht blickend.

– Was? Ich werde wahnsinnig oder erschieße mich, und Du wirst dann plötzlich wieder gesund!

– Nein, nein, hör' auf! – sagte sie ängstlich. – Was wir da zusammensprechen! Komm aber nicht zu mir, wenn Du todt bist; ich fürchte mich vor den Todten ...

Er lachte, sie auch.

– Mein Gott, was für Kinder wir sind! – sagte sie, sich besinnend.

Er räusperte sich wieder.

– Höre ... ich wollte sagen ...

– Was? – fragte sie, sich lebhaft zu ihm umwendend.

Er schwieg ängstlich.

– Nun, sprich doch, – fragte sie, ihn leise am Ärmel zupfend.

– Nichts, so ... – sagte er erschrocken.

– Nein, Du hast etwas im Sinn!

Er schwieg

– Wenn es etwas Schreckliches ist, dann sprich lieber nicht, sagte sie. – Nein, sag's doch! – fügte sie plötzlich hinzu.

– Es ist nichts, ein Unsinn.

– Nein, nein, Du hast etwas, sprich! – ließ sie nicht nach, ihn so nahe am Rock haltend, daß er das Gesicht nach links und nach rechts wenden mußte, um sie nicht zu küssen.

Er würde es nicht gethan haben, wenn ihr drohendes »nie« ihm nicht noch immer in den Ohren getönt hätte.

– Sag' es! ... bat sie beharrlich.

– Ich kann nicht, es ist nicht nöthig ... – suchte er nach einem Ausweg.

– Wie konntest Du predigen, daß »das Vertrauen die Grundlage des gegenseitigen Glücks ist, daß es im Herzen keine einzige Regung geben darf, die sich den Augen des Freundes nicht offenbart«. Wer hat diese Worte gesagt?

– Ich habe nur sagen wollen, – begann er langsam, – daß ich Dich so liebe, so liebe, daß, wenn ...

Er zögerte.

– Nun? – fragte sie ungeduldig.

– Daß, wenn Du jetzt einen andern lieben würdest und er befähigter wäre Dich glücklich zu machen ... ich mein Unglück schweigend verwunden und ihm meinen Platz überlassen hätte.

Sie ließ seinen Rock plötzlich los.

– Warum? – fragte sie erstaunt. – Ich verstehe das nicht. Ich würde Dich niemand abtreten; ich will nicht, daß Du mit einer andern glücklich bist. Das ist zu verwickelt, ich verstehe das nicht.

Ihr Blick irrte sinnend über die Bäume hin.

– Das heißt also, daß Du mich nicht liebst? – fragte sie dann.

– Im Gegentheil, ich liebe Dich bis zur Selbstvergessenheit, wenn ich mich aufopfern will.

– Aber wozu? Wer bittet Dich darum?

– Ich sage ja, im Fall wenn Du einen andern lieben würdest.

– Einen andern! Du bist verrückt! Wie so, wenn ich Dich liebe? Wirst denn Du eine andere lieben?

– Warum hörst Du mir zu? Ich spreche Gott weiß was, und Du glaubst daran! Ich wollte ja ganz etwas anderes sagen ...

– Was wolltest Du denn sagen?

– Ich wollte sagen, daß ich Dir gegenüber schuldig bin, und schon seit langer Zeit ...

– Worin besteht Deine Schuld? Wie so? Du liebst mich nicht? Du hast vielleicht gescherzt? Sprich schnell!

– Nein, nein, das ist es nicht! – sagte er niedergeschlagen. Weißt Du ... – begann er unschlüssig, – wir sehen uns ... heimlich ...

– Heimlich? Warum heimlich? Ich sage meiner Tante fast jedes Mal, daß ich Dich gesehen habe ...

– Wirklich, jedesmal? – fragte er unruhig.

– Was ist denn Schlechtes dabei?

– Das ist meine Schuld; ich hätte dir längst sagen sollen, daß man so etwas ... nicht thut ...

– Du hast es gesagt.

– Ich habe es gesagt? Ja! Ich habe es thatsächlich ... angedeutet. Ich habe meine Pflicht also erfüllt.

Er faßte Muth und freute sich, daß Oljga ihm so leicht die Last der Verantwortung abnahm.

– Was noch? – fragte sie.

– Noch ... Das ist alles.

– Das ist nicht wahr, – bemerkte Oljga mit Bestimmtheit, – Du hast noch etwas; Du hast mir nicht alles gesagt.

– Ja, ich dachte ... begann er, indem er einen nachlässigen Ton anzuschlagen bestrebt war, – daß ...

Er schwieg; sie wartete.

– Daß wir seltener zusammenkommen sollten ... – Er blickte sie schüchtern an.

Sie schwieg.

– Warum? – fragte sie nach einer Weile.

– An mir nagt eine Schlange: mein Gewissen ... Wir bleiben so lange allein; ich bin erregt, mein Herz hört zu schlagen auf; Du bist auch unruhig ... ich fürchte mich ... – sprach er mit Mühe zu Ende.

– Wovor?

– Du bist jung, Oljga, und kennst alle Gefahren nicht. Manchmal hat der Mensch keine Macht über sich; dann beherrscht ihn etwas Höllisches, Finsternis senkt sich auf seine Seele herab und aus seinen Augen schießen Blitze. Die Klarheit des Geistes trübt sich; die Achtung der Reinheit und Unschuld gegenüber wird von einem Wirbelwind fortgeweht; der Mensch verliert die Besinnung, ihn sengt die Leidenschaft; er hört auf über sich zu verfügen – und dann eröffnet sich vor ihm ein Abgrund ...

Er fuhr sogar zusammen.

– Was folgt daraus? Er soll sich nur eröffnen! – sagte sie ihn groß anblickend.

Er schwieg; entweder hatte er nichts mehr zu sagen oder er hielt es für überflüssig.